

Bernd Marin

Die PRESSE, Wien, 25. Juni 2008

Verbesserungs-, Verschlechterungs- oder Stabilisierungs-Automatik ?

Monatliche Renten verschlechtern, Lebens-pensionseinkommen verbessern sich seit Jahrzehnten ständig, gleichsam automatisch. Höchste Zeit, beide zu stabilisieren. Durch eine Nachhaltigkeitsautomatik.

Werden die Pensionen ständig schlechter – oder besser? Das hängt davon ab, was man unter „Pension“ versteht: die monatliche Rente, samt Beitrags- und Anspruchs-voraussetzungen? Oder die gesamte Lebenspensionssumme, das ausgezahlte Rentenvermögen?

Erstere verschlechtert sich laufend, letztere verbessert sich ständig. Beide seit Jahrzehnten. Beide sollten – durch eine „Pensionsautomatik“, die Lebenserwartungszuwächse mit der Pensionsformel verknüpft - stabilisiert werden. Endlich Vertrauen schaffen, anstatt weiterhin der Richtung nach vorhersehbar, Höhe und Zeitpunkt nach unvorhersehbar erratisch zu schwanken.

Schlechter, besser, unberechenbar

Dazu eine persönliche Illustration: Seit ich vor 20 Jahren nach Österreich zurückkehrte hat sich die Rechtsposition meiner monatlichen Pensionsansprüche um etwa 25% „verschlechtert“. Freilich „nur“ gegenüber den gesetzlich zugesagten Leistungen sowie früheren Anspruchsvoraussetzungen, gar zum Zeitpunkt des Berufsantritts. Enttäuschung wäre nur aus Verletzung hochgezüchteter, überschießender Erwartungen, einer Verschlechterung gegenüber als haltlos erwiesenen politischen Versprechen angebracht. Sie ist Indikator offensichtlich unhaltbar überhöhter politischer Zusagen, von denen sich die jeweiligen Nachfolger der Politiker in zahlreichen quälenden, Vertrauen zerstörenden, demoralisierenden „Pensionsreformen“ scheinbarweise lossagen mussten.

So muss mein Jahrgang, dank eines von 2,00 auf 1,78 verringerten Steigerungsbetrages, nunmehr fünf Jahre länger, 45 statt 40 Jahre für dieselbe Pension arbeiten. Abschläge für vorzeitige Pensionen wurden erhöht. Ich selbst musste für 276.000 Schilling zuvor kostenlos angerechnete Schul- und Studienzeiten nachkaufen, werde einen doppelt so langen Durchrechnungszeitraum wie früher und trotzdem die alten, de facto teilenteigenden Aufwertungsfaktoren haben. Das bedeutet den Verlust von ungefähr ein Prozent Bemessungsgrundlage jährlich für weit zurückliegende Beitragsleistungen gegenüber den neuen Aufwertungsfaktoren 2004; also über 40% Unterbewertung der Beiträge als Berufsanfänger bei Pensionsantritt, ohne Ausgleich der „15 besten Jahre“.

Die Liste objektiver Verschlechterungen ließe sich lange fortsetzen. Fast alle erfolgten durch breite parlamentarische Mehrheiten, auch der Sozialdemokratie. Unerbittlich automatisch ohne jede „Pensionsautomatik“. Von beseelten Politikern in fiskalischer Not oder Voraussicht und Verantwortung für eine nachhaltige Pensionssicherung beschlossen, nicht von „seelenlosen Rechenautomaten“.

Im Gegensatz zu den meisten meiner Alterskollegen beklage ich mich keineswegs. Und doch wären die meisten Verschlechterungen erstens überflüssig gewesen, wenn wir – wie etwa seit den 1990er Jahren in Dänemark, Schweden und einem dutzend anderer OECD-Länder – einen selbststabilisierenden Nachhaltigkeitsautomatismus gehabt hätten, der vorhersehbar haltlose Versprechen verhindert und schmerzliche Anpassungserfordernisse in unmerklich homöopathischen Kleinstdosen verabreicht hätte. Denn zweitens sind diese „Verschlechterungen“ angesichts der enormen Zugewinne an Lebenserwartung und damit Verbesserungen an Pensionsdauer und Lebenspensionseinkommen -

bei gleichzeitig viel kürzeren Erwerbszeiten - immer noch ganz unzureichend.

Traumhafte Pensionsverbesserungen

Unsere Lebenserwartung hat sich seit 1951 um 15 Jahre, die Pensionsdauer seit 1971 über ein Jahrzehnt verlängert. Entsprechend haben sich die Lebenspensionseinkommen verbessert. Allein im letzten Jahrzehnt haben wir Männer drei Jahre zusätzlicher Lebenserwartung gewonnen, derzeit rund 122 Tage Jahr für Jahr – sodass wir, vom allein maßgeblichen Lebensende her, zur Zeit in drei Jahren nur um zwei Jahre altern.

Anders gesagt: wir werden alle drei Jahre im gleichen Alter, sagen wir 40, um ein Jahr „jünger“. Über die lange Sicht des letzten halben Jahrhunderts: alle dreidreiviertel Jahre ein Jahr jünger (seit 1951 Männer 96, Frauen 98 Tage jährlich). Selbst im Pensionsalter noch bis 2050: alle siebeneinhalb Jahre ein Jahr jünger.

Praktisch bedeutet das: eine 58-Jährige des Jahres 1956, als das ASVG geschaffen wurde, war etwa so alt wie eine 65-Jährige heute; eine 65-Jährige 2034, wenn das Frauenpensionsalter mit 65 dem der Männer gleich sein wird, wird dann so jung sein wie eine 60-62-Jährige heute, bei Pensionsalter 60. Und mit dieser geradezu phantastischen Lebensverlängerung geht ein entsprechend höheres Lebenspensionseinkommen einher, sofern der Lebenszeitgewinn weiterhin zu 100% in Freizeit und zu Null Prozent in Arbeit verbracht würde. Eine „Pensionsautomatik“ oder „lifetime-indexing“ würde – ähnlich der Preisgleitklausel für automatische Pensionsanpassungen an Kaufkraftverlust durch Inflation – nur sicherstellen, dass Wertminderung ebenso vermieden wird wie Deflation.

Apriori von „Verslechterungsautomatik“ zu reden ist also ahnungslos oder zynisch. Das ins Visier verantwortungsloser Populisten geratene „Pensionsmonitoring“ ist de facto eine *Stabilisierung der* Errungenschaften einer bisherigen fast un-

vorstellbaren *Verbesserungsautomatik*:
Hätte sich irgendwer in der Generation
Karl Blecha's oder der Berufsanfänger
1960 mit 1.000 Schilling (72 Euro) Mo-
natsgehalt ihre heute durchschnittlich 4,4
bis 5,6 Millionen Schilling, meine Nichte
als Volksschullehrerin rd. 20 Millionen
Schilling Lebenspension träumen lassen?

Und glaubt irgendwer ernsthaft, dass
etwaige weitere 10 Jahre Zuwachs an
Lebenserwartung zu 40 statt derzeit 30
Jahren Pensionsdauer für sie führen könn-
en, ohne Pensionshöhe und –sicherheit zu
gefährden? Oder dass es fair ist, heutigen
Berufsanfängern, die um 2053 in Pension
gehen werden und auch Pensionistengene-
rationen nach 2030, nicht *heute* offen und
ehrlich zu sagen, dass sie zwar weiter
hohe und sichere Pensionen, aber nur bei
„Einarbeiten“ ihrer künftigen Lebenszeit-
zuwächse, und das heißt deutlich längerem
Arbeiten und höherem Pensionsalter
erwarten können?

Stabilität, Vertrauen und Sicherheit

Kurz und gut: nur Nachhaltigkeitsfaktor
und Pensionsautomatik schaffen (wie jede
Inflationsindexierung von Kollektivverträ-
gen und Pensionserhöhungen) Stabilität,
Vertrauen und Pensionsicherheit für uns
Betroffene, während das „Ermessen politi-
scher Gestaltung“ den Albtraum willkür-
licher ad-hoc Entscheidungen und Unbe-
rechenbarkeit verewigt.

„Politiker sollen sich nicht vor sich selbst
schützen, sondern an die Bevölkerung
denken“, sagt Werner Faymann. Viel-
leicht sollte die Bevölkerung an sich selbst
denken und daher Politiker vor sich selbst
und sich vor Politikern schützen, die als
Lenker nicht die Weisheit des Odysseus
haben, sich in Kenntnis nur allzu verständ-
licher Verführbarkeit durch unwidersteh-
lich verlockende Wahlsirenenklänge als
freie Mandatare freiwillig an den Schiffsmast
zu binden, um Kurs zu halten und
nicht Unglück über sich und die Ihren zu
bringen.